11. November: Die Nachricht, die Russen hätten ungemünztes Geld in Sinmintung aufgespeichert, ruft unter den Japanern große Aufregung hervor. Es heißt, die Japaner träfen Vorbereitungen, sich dieses Geldes zu bemächtigen.

• • •

Petersburg, 12. November. (W. T. B.) Der Chef des Stabes des 5. Armeekorps, Generalmajor Gwert ist zum Generalquartiermeister des Feldstabes des Generals Kuropatkin ernannt worden.

Konstantinopel, 12. November. (Meldung des Wiener k. k. Tel.-Bureaus.) Gestern passierten der russische Dampfer „Jupiter" und heute der Dampfer „Merkur" mit Kohlen für die baltische Flotte die Meerenge.

• • •

Alexejew über die Lage in der Mandschurei.

Aus Petersburg wird uns gemeldet:

Statthalter Alexejew hatte heute eine längere Besprechung mit dem Minister des Aeußeren Grafen Lamsdorff und konferierte sodann mit dem Kriegsminister und dem Marineminister. Nach der Rückkehr des Zaren wird der Statthalter in besonderer Audienz empfangen werden, um über die Lage auf dem Kriegsschauplatze Bericht zu erstatten.

Wie in den Marinekreisen verlautet, habe sich Alexejew geäußert, daß die vielfachen Nachrichten über die Situation in Port Arthur nicht den Tatsachen entsprechen, wie sich dies ja schon seit vielen Monaten gezeigt habe. Es sei nicht zu befürchten, daß die Festung in naher Zeit fallen werde, da die Belagerer nach außerordentlichen Schwierigkeiten gegenüberstehen. General Stößel habe solche Vorkehrungen getroffen, daß die Einnahme der Festung den Japanern noch viel Zeit und Opfer kosten würde.

• • •

Der Protest Japans.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Paris**, 12. November.

Bei der Unterredung, die der japanische Gesandte Motono, wie bereits gemeldet, gestern mit Delcassé hatte, handelte es sich um die Tatsache, daß das russische Geschwader sich in einem Hafen der Insel Kreta verproviantiert hat. Kreta steht bekanntlich unter dem Protektorat Englands, Frankreichs, Rußlands und Italiens, und deshalb haben die japanischen Gesandten in London und Rom (also nicht in Berlin und Madrid) die gleiche Beschwerde erhoben wie Motono in Paris.

• • •

Zur Friedensvermittelung.

Das Bureau Laffan erfährt von maßgebender Stelle, daß Präsident Roosevelt nicht daran denkt, die Initiative zur Beendigung des russisch-japanischen Krieges zu ergreifen. In der Kabinettssitzung gestern Morgen wurde die Lage kurz und nicht formell erörtert, es wurden jedoch keinerlei Direktiven gegeben. Es wurde lediglich wiederholt, daß Präsident Roosevelt die Lage genau beobachtet und die Wiederherstellung des Friedens von Herzen wünscht.

• • •

Die Dauer des Krieges.

(Von unserem Korrespondenten.)

⊠ **Petersburg**, 8. November.

Nemirowitsch-Dantschenko, der „König unter den Kriegskorrespondenten", wie er scherzweise in der russischen Armee genannt wird, dem kürzlich in Gestalt des Stanislaus-Ordens zweiter Klasse mit Schwertern eine neue große Auszeichnung zu teil geworden ist, berichtet aus Charbin auf eine dorthin gerichtete telegraphische Anfrage, wie lange der Krieg wohl noch dauern wird, folgendes:

„Es ist ein sehr undankbarer Beruf, den Propheten zu spielen und etwas Bestimmtes vorauszusagen; doch zweifelt hier niemand daran, daß wir ungefähr noch ein volles Jahr auf diesen blutgetränkten Feldern werden arbeiten müssen. Die Erwartung, daß die Kräfte der Japaner abnehmen werden, hat sich nicht bewahrheitet. Aus ihren reichen Menschenreserven, die sich außerdem in nächster Nähe befinden, stellen sie immer neue Truppenkörper im Ueberfluß auf. Es ist wohl wahr, daß dieselben mit alten Gewehren ausgerüstet sind, aber sie sind nicht minder gut gedrillt, begeistert und tapfer als die Kerntruppen. Viele ihrer Offiziere sind aus der Front geschieden, aber bei der tüchtigen militärischen Schulung ihrer Unteroffiziere werden dieselben erfolgreich durch Subalterne ersetzt. Es liegt auf der Hand, daß wir im Besitz von weit überlegenen Kräften die Japaner mit aller Wucht angreifen und aus ihren Stellungen werfen würden, so aber müssen wir unsere Kräfte bis zur endgültigen Formierung zweier neuer Armeen schonen und die Japaner möglichst aus ihren Stellungen zu locken suchen. Wie es heißt, soll China ganz offen für die Japaner arbeiten und ihnen alles Notwendige liefern. Für uns muß die nicht sehr leistungsfähige sibirische Bahn auf 10,000 Werst alles Erforderliche heranbringen.

Wir haben es mit einem beharrlichen, energischen Kulturvolk zu tun, mit einer erstklassigen Militärmacht, welche sich sieben Jahre lang auf den Krieg vorbereitet hat. Der japanische Soldat weiß es sehr gut, daß er einen Nationalkrieg führt, und wir nur einen Kolonialkrieg. Daher ist es ganz richtig, wenn wir uns über die Dauer des Krieges keinen Täuschungen hingeben. Rußland hat bisher keinen so starken Gegner wie Japan gehabt und wird zu seiner Niederwerfung noch manches schwere Opfer und große Ausgaben bringen müssen. An dem Ausgang des Krieges zweifelt hier aber niemand, nur müssen wir mit größerer Energie und einer weit größeren Armee vorgehen als bisher. Jeder Schritt des Gegners ist berechnet. Das weiß Kuropatkin, dem man von Westeuropa mancherlei Lehren geben will, wohl am besten. Er kennt seinen Gegner und unterschätzt ihn keineswegs; aber er kann auch nur leisten, was im Bereich der Möglichkeit liegt, solange er selbst eine einzige Armee führen muß. Noch kürzlich schien die japanische Armee nach der Schlacht bei Lianjang ermattet, doch hat sie sich ebenso schnell wie unsere erholt, hat sich Erdhütten für den Winter gegraben und ist entschlossen, jeder Unbill zu trotzen; es wird immerhin noch einige Zeit vergehen, bis Rußland wird aufatmen können."

Zur Ermordung eines Deutschen in Afghanistan.

Der Reuterschen Agentur wird mitgeteilt, daß nach den letzten Briefen, die in London von Herrn Fleischer, dem Vorsteher der Goldschlägerbrik des Emirs, eingingen, dieser im Begriff stand, nach Peschawar abzureisen, um seine Familie nach Kabul zurückzuholen. Herr Fleischer kam zuerst vor sechs Jahren aus der Kruppschen Fabrik nach der afghanischen Hauptstadt. Er stammt aus Loschwitz bei Dresden und ist der Sohn eines lutherischen Geistlichen. Nachdem ihm der Emir ein Geschenk von 60,000 Rupien gemacht hatte, kehrte er nach Deutschland zurück, heiratete und nahm seine Frau mit nach Afghanistan. In Kabul wurden ihm zwei Kinder geboren. Weihnachten 1902 verließ Frau Fleischer mit ihren beiden Kindern aus Gesundheitsrücksichten Kabul, um sich nach Indien zu begeben. Sie wurde auf Veranlassung des Emirs von Mrs. Daly, der Doktorin der afghanischen Regierung, geleitet.

Herr Fleischer war anfangs dieses Jahres in Indien, und es wurde ihm eindringlich klar gemacht, welche Gefahren eine Rückkehr nach Afghanistan mit sich bringe. Er antwortete, daß seiner Ansicht nach das Land nicht in so ungeordneten Zuständen sei, und entschloß sich, zurückzukehren. Bei seiner letzten Reise von Kabul nach Indien äußerte er sich besorgt über die Verhältnisse des Weges und sagte, er fühle sich nicht eher sicher, als bis er bei Lundi Kotal die Grenze erreicht habe. Man redete ihm wieder zu, nicht zurückzukehren und zwar vor allen Dingen nicht mit seiner Familie. Er glaubte als Deutscher sicherer zu sein als ein Engländer. In einem vom 19. September datierten Briefe aus Kabul sagt Herr Fleischer:

„Ich kam Ende Mai nach Kabul zurück. Das Weiter war unterwegs sehr heiß. Ich traf Major Bird (einen Oberstabsarzt, der vom Vizekönig dem Emir zugeschickt worden war) zwischen Jelalabad und Dakka. Seine Hoheit hatte die Absicht, einen wirklichen Arzt, einen weiblichen Arzt und einige Hospitalassistenten zu engagieren. Diese sind aber noch nicht eingetroffen. Ich glaube, daß die Verzögerung Schuld des afghanischen Vertreters ist. Vor zwei Tagen sagte mir der Emir, daß die Doktoren definitiv engagiert worden seien. Wenn meine Familie diesen Herbst herauskommt, so werde ich versuchen, sie von Bombay oder wenigstens von Peschawar abzuholen."

Die Leiche des Herrn Fleischer ist, wie Daily Mail unter dem 10. d. M. aus Simla erfährt, inzwischen gefunden und nach Peschawar gebracht worden. Es wird berichtet, daß Fleischer mit dem Kasadar seiner Eskorte einen Wortwechsel hatte, und daß der Kasadar ihn erschoß. Die Angelegenheit ist der indischen Regierung gemeldet worden, und diese hat eine eingehende Untersuchung angeordnet.

Die Eröffnung der belgischen Kammern.

(Von unserem Korrespondenten.)

⊠ **Brüssel**, 10. November.

Senat und Repräsentantenkammer haben jetzt ihre Sitzungen wieder aufgenommen. In die Kammern haben, wie man weiß, die Wahlen vom 29. Mai d. J. eine neue Beimischung profanen Geistes durch den großen Erfolg der liberalen Partei gebracht, in deren Verstärkung das interessanteste Moment der neuen parlamentarischen Periode gelegen ist. Zwei Wahlbezirke, Limburg und St. Nicolas, sind zum ersten Male seit 50 Jahren antiklerikal vertreten.

Interessant war diesmal die Eröffnung des Senats. Aus den letzten Wahlen ist in der Tat ein sozialistischer Senator Elbers (Brüssel) hervorgegangen, der den censitären Bestimmungen für die Senatswahl, das ist Zahlung einer Mindeststeuer von 1200 Francs, nicht zu genügen vermag. Man wußte dies selbstverständlich vorher, und es handelte sich bei seiner Kandidatur nur um ein wahltaktisches Manöver und um einen Protest gegen den Rest des censitären Systems, der in den Bestimmungen für die Senatswahl noch erhalten blieb. Es könnte aber der Fall sein, daß die klerikale Majorität mit seiner Nichtzulassung zugleich den Antrag auf Annullierung der ganzen sozialistischen Liste stellte, womit sie in Brüssel für die nächsten acht Jahre sechs klerikale Senatoren hätte statt der jetzigen vier. Wahrscheinlich ist diese Lösung allerdings nicht. Elbers wird wohl zweifellos ausscheiden, doch dürfte sein Mandat einfach vakant und alles andere ungeändert bleiben.

Die soeben begonnene Session wird sehr kurz sein, da die großen Festlichkeiten des 75jährigen Jubiläums der belgischen Unabhängigkeit von Mai 1905 ab Ferien bedingen. Die Budgetberatungen werden daher fast die gesamte Zeit in Anspruch nehmen, und nur zwei wichtigere Gesetze dürften zur Beratung gelangen: das Gesetz über Bergwerkskonzessionen und das Gesetz über die Sonntagsruhe. Das erstere verspricht insbesondere im Senat Debatten von Interesse und vielleicht von großer Heftigkeit. Das zweite dürfte sich kaum in dieser Session erledigen. Ob die elektrische Bahn Brüssel—Antwerpen in eine entscheidende Phase tritt, ist unbestimmt.

Eine Sympathiekundgebung für André.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

△ **Paris**, 12. November.

Aufsehen macht ein Brief des alten klerikalen pensionierten Generals Geslin de Bourgogne an General André. Der Brief lautet: „Herr Minister! Die klerikalen und reaktionären Offiziere weisen genau so wie ihre republikanischen und freimaurerischen Kameraden die infame Tat zurück, deren Opfer Sie (André) geworden sind. Die ganze Armee ist einstimmig empört über den feigen Ueberfall, der in ihrem Namen unternommen wurde und sie fühlt sich beschimpft. In

---

△△ **Ein psychologisches Rätsel.** Der Schriftsteller Alfred Gold schreibt uns: „Ich übersende Ihnen zur Kenntnisnahme einen merkwürdigen Beitrag zur Entstehung einer Kritik. Ich überlasse es Ihrem Ermessen, ob Sie dies praktische Verfahren zur Herstellung eigener Ansichten der Oeffentlichkeit unterbreiten wollen."

Dieser Zuschrift lagen die Nummern der „Welt am Montag" vom 26. September und 7. November 1904, die zwei Theaterkritiken von Siegfried Jacobsohn enthalten, bei und die Nummer der Wiener Wochenschrift „Die Zeit" vom 25. Dezember 1897, die eine Theaterkritik von Alfred Gold enthält. Die beiden Theaterkritiken des Herrn Jacobsohn zeigen in der Tat eine so seltsame Uebereinstimmung mit der sieben Jahre vorher erschienenen Kritik des Herrn Gold, daß wir dieses Wunder der Kritik unserem Leserkreise nicht vorenthalten zu dürfen glauben.

In der Wiener „Zeit" vom 25. Dezember 1897 schreibt Alfred Gold über Adele Sandrock als Magda in Sudermanns „Heimat":

„Aber was sind alle diese Glossen? Nur Beispiele, nur Versuche, in Worten und Gedanken etwas aufzufangen, was nicht aus Worten und Gedanken geschöpft, sondern erlebt und daher unendlich ist. Man folgt ihrem Spiel auch garnicht so, wie man sonst einer Bühnendarstellung folgt; denn nicht bloß eine einzige Linie läuft durch ihre Darstellung, sondern tausend gebrochene Linien und Reflexe kreuzen sich in jedem Momentihres Magda-Daseins."

In der Wiener „Zeit" vom 25. Dezember 1897 schreibt A. Gold über Adele Sandrock als Magda:

Ein Mädchen stellt sie dar, das durch Leidenschaften und Not und Verlassenheit zu einer mühevoll errungenen und um so tiefer verinnerlichten Läuterung und Neuordnung ihres Lebens gelangt ist; das eine ganz eigene, ästhetische Weltanschauung sich erworben hat, in der es von der Außenwelt gleichsam nur den Duft und die äußeren Eindrücke abstreift; das mit einem Male in Beziehungen gestellt wird und vor eine Seite des Lebens, denen es innerlich ganz entfremdet und feindlich ist; das einen Augenblick lang seinen Halt zu verlieren droht, um am Ende sich doch aufzuraffen und zurückzukehren zu ihrer Freiheit, ihrer Größe, ihrer Kunst. Das ist die Magda der Sandrock. In jedem Wort, in jeder Bewegung, in jedem Zucken ihrer spöttischen, sentimentalen Lippen klingt eine lange, lange Leidens- und Befreiungsgeschichte nach."

In der „Welt am Montag" vom 26. September 1904 schreibt Siegfried Jacobsohn über Herrn Bassermann als Dr. Riemeyer in „Traumulus":

„Aber was sind alle diese Glossen? Nichts als Beispiele, als arme Versuche, in Worten aufzufangen, was nicht aus Worten geschöpft, sondern erlebt und darum unendlich ist. Man folgt Bassermanns Spiel auch nicht, wie man sonst einer Bühnenleistung folgt. Denn nicht bloß eine einzig verfolgbare Linie läuft durch seine Darstellung, sondern tausend gebrochene Linien und Reflexe kreuzen sich in jedem Moment seines Traumulus-Daseins..."

In der „Welt am Montag" vom 7. November 1904 schreibt S. Jacobsohn über Eleonora Duse als Magda:

„Eine Frau stellt sie dar, die durch Leidenschaften und Not und Verlassenheit zu einer mühevoll errungenen und um so tieferen Läuterung und Neuordnung ihres Lebens gelangt ist; die möglich doch wieder in Beziehungen gestellt wird, denen ihr Geschick sie ganz entfremdet hatte; die einen Augenblick sich zu verlieren droht, um sich am Ende aufzuraffen und zurückzukehren in ihre Freiheit, ihre Schönheit, ihre Kunst. Das ist der große Zug der Duseschen Gestalt. Innerhalb dieses Zuges erzählt jedes Wort, jeder Blick, jedes Zucken der Lippen eine lange, bange Leidens- und Befreiungsgeschichte."

In der Wiener „Zeit" vom 25. Dezember 1897 schreibt A. Gold über Adele Sandrock als Magda:

„'Und wenn sie ihrem Vater im letzten Akte versichert: Die Kunst sei ihr Heiligstes, nein ihr Kind, so hat sie für die Kunst eine unnachahmlich kluge, ernste, männliche Betonung und für das Kind die Weichheit der Mutter . . ."

Wir glauben, es ist unnötig, diesen Citaten noch ein Wort der Erläuterung hinzuzufügen.

In der „Welt am Montag" vom 7. November 1904 schreibt S. Jacobsohn über Eleonora Duse als Magda:

„Wenn sie dem Vater versichert, die Kunst sei ihr Heiligstes, nein doch, ihr Kind, dann hat sie für die Kunst eine unnachahmlich ernste, kluge, männliche Betonung und für das Kind den Stolz und die Weichheit der Mutter."

L Herr Viktor Laverrenz schreibt uns zu dem Artikel „Eine Theatergründung":

„Es ist nicht richtig, daß die „Deutsche Volksbühne" „jämmerlich verkracht" ist. Tatsache ist bisher lediglich, daß das königliche Polizeipräsidium einstweilen seine interimistisch erteilte Spielerlaubnis zurückgezogen hat, da ihm die vorhandenen Geldmittel nicht ausreichend erschienen. Das Manko ergibt sich im wesentlichen daraus, daß der bisherige kaufmännische Direktor der Gesellschaft, Baron Werner v. Rheinbaben, eine Bareinlage von 20,000 Mark, zu welcher er sich notariell verpflichtete, nicht geleistet hat. Die Gesellschaft Deutsche Volksbühne besteht nach wie vor und steht augenblicklich in aussichtsvollen Verhandlungen mit Kapitalisten, um den eingetretenen Verlust zu decken. Gegen Herrn M. E. Fischer, der widerrechtlich in das Karl Weiß-Theater eingedrungen ist, wurde bereits ein Gerichtsbeschluß erwirkt, der ihm die Veranstaltung weiterer Aufführungen untersagt, da die Deutsche Volksbühne das Karl Weiß-Theater auf fünf Jahre gepachtet hat.

Ich meinerseits war niemals Gesamtleiter des Unternehmens, sondern lediglich künstlerischer, hatte auch auf die kaufmännische Leitung keinen Einfluß, da laut den gesetzlichen Bestimmungen Herr v. Rheinbaben mir koordiniert, nicht etwa subordiniert war."

Das Spielverbot gegen Herrn Fischer, den Konzessionär des Karl Weiß-Theaters, ist tatsächlich gestern durch Gerichtsbeschluß ergangen; da die Deutsche Volksbühne" bis zum 1. Dezember die Miete bezahlt hat, soll keine andere Gesellschaft bis zu diesem Termin in dem umstrittenen Theater spielen. Die logische Folge wäre nun, daß sofort wieder Herr Laverrenz die Vorstellungen eröffnet, um wenigstens noch drei Wochen lang etwas für die von ihm engagierten Mitglieder zu verdienen. Aber das erlaubt wieder die Polizei nicht! So müssen, während über Fragen des Privatrechts und der öffentlichen Ordnung gestritten wird, die Schauspieler darben: ein trübes Faktum, mit dem sich der Laienverstand schwer abfinden kann.

Im übrigen täte Herr Laverrenz gut, über seine vorläufig beendete Unternehmung und seine etwaigen Zukunftspläne sich etwas vorsichtiger zu äußern. Wir sind über die Vorgänge, die zum Versagen der Spielerlaubnis führten, genau unterrichtet, wollen aber unsere Leser nicht mit Einzelheiten langweilen, die zunächst noch kein Interesse für die Oeffentlichkeit haben.

⊐ Landgrafen-Feier an der Universität Gießen. Ein Privat-Telegramm aus Gießen meldet uns: Aus Anlaß des 400. Geburtstages des Landgrafen Philipps des Großmütigen fand heute in Anwesenheit des Großherzogs in der Aula der Universität ein akademischer Festakt statt, bei dem der Theologe Professor Krüger die Festrede hielt. Die theologische Fakultät ernannte zu Ehrendoktoren oder Konsistorialräten: Petersen-Darmstadt, Professor Bücher-Basel, Pfarrer Wilh. Diehl-Hirschhorn, Oberlehrer Preußchen-Darmstadt, Professor Eger-Friedberg, Pfarrer Guyot-Heppenheim. Gleichzeitig wurde heute das neue Universitätsbibliotheksgebäude feierlich seiner Bestimmung übergeben.

⊠ Deutsche Kunstgewerbeausstellung Dresden 1906. Die Ausstellung wird in größtem Maßstabe geplant, sie stellt sich die Aufgabe, ein Bild künstlerischer Kultur unserer Tage zu geben. Um das zu erreichen, muß sie danach trachten, die Leistungen des deutschen Kunstgewerbes von verschiedenen Gesichtspunkten aus zur Darstellung zu bringen. Als erster Gesichtspunkt ergibt sich: die möglichst vielseitige Vorführung künstlerischer Gesamtwirkungen, die für unsere Zeit bezeichnend sind. Innerhalb dieser Gesamtwirkungen wird die bildende Kunst als Höhepunkt aller Gestaltungen eine hervorragende Rolle spielen. Während es aber das Ziel der Kunstausstellungen sein muß, einen Ueberblick über den jeweiligen Kunstzustand durch das vergleichende Nebeneinander der Kunstwerke zu zeigen, wird im Gegensatz dazu beabsichtigt, die Kunstwerke in einer Umgebung vorzuführen, die ihre Wirkung im Zusammenhang mit dem täglichen Leben zeigt. Das Kunstwerk soll erscheinen als edelster Schmuck sowohl für die häuslichen Bedürfnisse als auch im Dienste öffentlicher Verwaltung, wie Gemeinde, Kirche, Friedhof u. s. w. Die bildende Kunst wird also im Rahmen der Raumkunst auftreten. Das Kunsthandwerk wird enthalten: 1. Volkskunst, 2. Techniken, 3. Schulen, 4. Einzelerzeugnisse. Die Kunstindustrie: 1. Vorbildliche Leistungen, 2. Ueberblick über den Stand der Kunstindustrie, a) Materialgruppen, b) Räume, c) Maschinen und Werkstätten.

△ **Eine neue Mitarbeiterin des „Welt-Spiegels".** Eine Dame der Pariser Gesellschaft, Frau Estradère Princesse de Mesagne, hat es übernommen, „Pariser Modebriefe" für unser Beiblatt zu schreiben. Die Frau Prinzessin wird sich nicht darauf beschränken, unseren Lesern die neuen Damenmoden zu schildern, sie wird auch gelegentlich allerhand kleine Mitteilungen über Gewohnheiten und Gebräuche der Pariser Gesellschaft in ihre Artikel einflechten. Gewiß wird es unsere Leser interessieren, zu erfahren, daß Frau Estradère Princesse de Mesagne eine nahe Verwandte Heinrich Heines ist. Ihre Mutter ist die Prinzessin della Rocca, die auch durch ihre Heine-Erinnerungen bekannt gewordene Tochter der Baronin von Embden, der Schwester Heinrich Heines.

⊐ ⊐ Kleine Mitteilungen. Für die Nationalgalerie sind, wie die Zeitschrift „Kunst und Künstler" meldet, das Brustbild einer jungen Dame" von Adolf v. Menzel, ein Werk aus dem Jahre 1845, und ein Exemplar von Gleims „Amor und Psyche" mit Handzeichnungen von Gottfried Schadow angekauft worden. — In der Abteilung Berlin-Charlottenburg der Deutschen Kolonialgesellschaft findet am Montag, 21. November, Abends 8 Uhr, im Hotel „Kaiserhof" ein Vortrag des Herrn Dr. O. Nordenskjöld aus Stockholm über „Die schwedische Südpolarexpedition" mit Lichtbildern statt. — Die große Dresdener Kunstausstellung dieses Sommers ergab, wie uns ein Privat-Telegramm meldet, einen Nettoüberschuß von 10,000 Mark.

Max Schillings, der Komponist des „Pfeifertages", hat soeben eine neue abendfüllende Oper vollendet. Sie führt den Titel „Der Moloch", ihr Sujet ist der Dichtung Friedrich Hebbels entnommen. Schillings hat sich dabei von seinem ehemaligen Textdichter, dem Grafen Speck, getrennt.

Aus Mailand wird berichtet: Arrigo Boito versprach, die längsterwartete große Oper „Nero" 1906 anläßlich der Eröffnung der Mailänder Ausstellung aufführen zu lassen.